

»Mach was!«

Warum das Experimentieren mit Medien so wichtig ist / Ein Interview mit Kim Farah Giuliani von der Zentral- und Landesbibliothek Berlin

Kim Farah Giuliani ist Medienpädagogin an der Zentral- und Landesbibliothek Berlin (ZLB) und seit 2019 Expertin des »Netzwerks Bibliothek Medienbildung« des Deutschen Bibliotheksverbandes (dbv). Gemeinsam mit ihren sieben Fachkolleginnen und -kollegen hat sie den Workshop-Leitfaden »Medienkompetenz fördern – Wissen weitergeben« entwickelt. Darüber hinaus hat sie das Online-Seminar »Irgendwas mit Medien – Grundbegriffe der Medienbildung kennenlernen und verstehen« durchgeführt sowie ein Tutorial zum Thema »Achtsamkeit im Umgang mit Medien« gemacht, das in Kürze veröffentlicht wird. Philipp Schlüter hat im BuB-Interview mit Kim Giuliani über ihre Arbeit in der Zentral- und Landesbibliothek Berlin gesprochen und sie gefragt, warum sie sich für das »Netzwerk Bibliothek Medienbildung« beworben hat und warum Bibliotheken gute Orte für die Medienbildung sind.

BuB: Du hast Dich beim Netzwerk Bibliothek Medienbildung beworben – wie kam das, was waren deine Beweggründe?

Kim Giuliani: Ich habe viel von Kolleginnen und Kollegen über das Netzwerk gehört, schon während meines Masterabschlusses in Medienbildung – und da steckte ich sowieso schon im Thema drin. Mir hat der Netzwerk-Aspekt gefallen, sich zusammenzuschließen, auszutauschen, Wissen zu teilen und mit Blick auf Best-Practice-Beispiele gemeinsam zu überlegen, was ist eigentlich Medienbildung in der Praxis und was können wir konkret machen? Im Jahr der Gründung des Netzwerks haben wir in der ZLB viel Programm gemacht, das Medienbildung

im Fokus hatte und im Team viel dazugelernt – da dachte ich, das ist etwas, das man gut teilen kann.

Warum ist die Bibliothek ein guter Ort für Medienbildung?

Der naheliegendste Grund ist der Medienbezug der Bibliotheken: Wir haben die Medien und bei uns arbeiten Expertinnen und Experten für Medien- und Informationssuche sowie Informationsbewertung. Wir haben einen klaren Vermittlungsauftrag, sind aber keine Schule. Bei uns halten sich die Menschen gerne und selbstbestimmt auf. Da können wir Anlässe und Begegnungen schaffen, um Medienbildung zu fördern – von der anwendungsbezogenen Kompetenz bis zum bewussten und achtsamen Umgang mit digitalen Medien. Ich glaube, das ist eine ganz große Qualität und kann total gut funktionieren, auch im Austausch mit anderen Institutionen.

Was waren das zum Beispiel für Projekte?

Es ging um »Digital Inclusion«, also wie wir digitale Teilhabe für die Berliner/-innen gestalten können. Dazu haben wir verschiedene thematische Schwerpunkte gesetzt, zum Beispiel ging es um YouTube, um Podcasts und um Achtsamkeit im Umgang mit Medien. Dazu hatten wir eine Keynote von »Curse« beziehungsweise Michael Kurth, der unter anderem dazu gerade ein Buch herausgebracht hatte¹. Es gab aber auch eine Zusammenarbeit mit der »Peer-to-Peer-University« (P2PU), einer NGO, die in den USA und Afrika autarkes Lernen fördert, ohne dass eine Expertin beziehungsweise ein Experte vorne sitzt. Und wir hatten auch einen Schwerpunkt mit Wikimedia Deutschland.

Wir haben einen klaren Vermittlungsauftrag, sind aber keine Schule.

Es ging um »Digital Inclusion«, also wie wir digitale Teilhabe für die Berliner/-innen gestalten können.

Der Leitgedanke ist, den Dialog in der Stadtgesellschaft zu fördern.

Ging es darum, selbst Medien zu erstellen oder vornehmlich um die Rezeption und die Einordnung der Informationsquellen?

Wir haben geschaut, dass wir einen ganzheitlichen Ansatz fahren und die Veranstaltungen nicht überfrachten. Die Rezeption und die Medienkritik standen oft im Vordergrund. Bei den Schwerpunkten mit P2PU, mit Wikimedia und zum Thema Podcast ging es aber auch um die Produktion und aktive Teilhabe-Aspekte.

Wie habt Ihr die Angebote in die Stadt gebracht? Mit welchen Organisationen habt Ihr zusammengearbeitet, an wen habt Ihr Euch gerichtet?

Ich picke mir mal ein Beispiel raus: Bei dem Thema YouTube haben wir zusammen mit dem politischen YouTuber Marvin Neumann bei uns in der Amerika-Gedenkbibliothek einen »YouTube-Elternabend« gestaltet. Die Idee war, Eltern und Lehrer/-innen mit einem aktiven YouTuber an einen Tisch zu bringen. Marvin Neumann hat dann transparent gezeigt, wie er arbeitet, was er macht, was er für eine Reichweite hat und was seine Motivation ist. Dadurch konnte er gut Ängste und Sorgen auffangen. Es waren aber nicht nur Eltern und

Lehrer/-innen dabei, sondern auch Jugendliche und dadurch ist eine sehr spannende, bunte Diskussion entstanden.

Welche weiteren Projekte, vielleicht auch für andere Zielgruppen, macht die ZLB?

Zum Beispiel das Digitalcafé: Das ist ein Projekt, das sich an Seniorinnen und Senioren richtet, ein sehr offenes Format: Wir haben bei uns ein Café eingerichtet, in dem Schüler/-innen eines benachbarten Gymnasiums Seniorinnen und Senioren bei allen möglichen Fragen zur digitalen Welt helfen. Von »Ich verstehe nicht, was Bluetooth ist« bis »Ich verstehe nicht, warum man auf Facebook geht«. Die Jugendlichen erklären dann aus ihrer Perspektive, denn sie haben da eine intuitive Expertise, weil sie die Geräte täglich benutzen. Der Leitgedanke ist, den Dialog in der Stadtgesellschaft zu fördern, aber auch bei den Jugendlichen das Verständnis von Vermittlung im Allgemeinen zu bestärken.

Stichwort Achtsamkeit: Was war das für ein Projekt und wie ist das Thema zu dir gelangt?

Ich bin auf ein Buch gestoßen, von der amerikanischen Journalistin Catherine Price, die eine



Keine Angst vor neuen Medien – einfach mal ausprobieren, wie hier in der Stadtbibliothek Frankenthal. Foto: dbv/Nadja Wohlleben

Mini-Studie gemacht hat, unter dem Titel »How to break up with your phone«. Darin beschreibt sie, wie sie in einer Test-Gruppe mit diversen Teilnehmerinnen und Teilnehmern einen 30-Tage-Plan durchführt. Ich finde bemerkenswert an ihrem Buch, dass sie nicht im strengen Ton schreibt »legt das böse Smartphone beiseite«, sondern einen Schwerpunkt darauf legt, Menschen wieder ihre Entscheidungskraft zurückzugeben und klarzumachen, dass einige App-Anbieter oder soziale Netzwerke ein begründetes Interesse daran haben, dass wir so viel Zeit wie möglich bei ihnen verbringen. Angestoßen davon haben wir selbst einen Workshop entwickelt, der sich mit der Motivation und den Fallstricken von digitalen Medien beschäftigt und nach Veranstaltungspartnerinnen und -partnern geschaut. So sind wir auf die Achtsamkeitstrainerin Hannah-Lisa Linsmaier gestoßen, die bei uns am »Suche/Biete-Board« ihre Kurse angeboten hat. Zusammen haben wir dann Achtsamkeitswochen bei uns in der Bibliothek angeboten.



Kim Farah Giuliani ist als Bibliothekarin und Medienpädagogin an der Zentral- und Landesbibliothek Berlin tätig. Zu ihren Arbeitsschwerpunkten zählen der Dialog sowie Lernwerkstätten mit der Stadtgesellschaft zu Themen der Medienbildung wie kreative Produktion, Broadcasting und Streaming multimedialer Inhalte, Digital Detox sowie das lebensbegleitende Lernen mit digitalen Medien. Foto: dbv/Nadja Wohlleben

Wie kann man sich Eure Programmarbeit vorstellen?

In der Programmarbeit haben wir bei uns den Schwerpunkt Medienbildung. Wir bilden uns da regelmäßig weiter und sind im Austausch mit anderen Organisationen. Zudem schauen wir, was von den Gruppen, die uns besuchen, nachgefragt wird, insbesondere auch bei den Schulklassen. Am Jahresanfang überlegen wir, was zeitaktuelle Themen sind und was wir davon bedienen und umsetzen können und was uns als Bibliothek entspricht. Da werden dann Themenblöcke skizziert wie Youtube, Podcast, Wikimedia, Peer-to-Peer und so weiter. Und dann entwickeln wir die dazu passenden Formate wie Lernwerkstätten, Events, Performances oder Dialogformate.

Du hast die Schulen erwähnt, mit was für anderen Organisationen arbeitet ihr noch zusammen?

1 Michael Kurth – Curse (2018): *Stell dir vor, du wachst auf. Die OOOO+X-Methode für mehr Präsenz und Klarheit im Leben.* Reinbek: Rowohlt

2 faktencheck.zlb.de

3 <https://coding-for-tomorrow.de/bibliotheken-projektideen/>

4 <https://junge-tueftler.de/>

Relativ etabliert hat sich beispielsweise unsere Zusammenarbeit mit Wikimedia, mit der wir den Faktencheck² entwickelt haben. Eine Zusammenarbeit, die bei uns in den Community-Projekten läuft, ist mit den RiffReportern entstanden. Zudem sind wir in einem Netzwerk, initiiert von der Süddeutschen Zeitung und koordiniert von der Medienanstalt Berlin-Brandenburg, das sich »Journalismus macht Schule« nennt, wo Journalistinnen und Journalisten eben auch Bildungsarbeit betreiben. Gerade haben wir im Verbund der Öffentlichen Bibliotheken Berlins beim Projekt »Coding for Tomorrow«³ mitgemacht. Hier haben wir mit den Jungen Tüftlern⁴ Workshops entwickelt, unter anderem zu den Themen Programmieren, Augmented und Virtual Reality.

Gibt es einen übergeordneten Leitgedanken hinter Euren Maßnahmen?

KG: Auf unserer Website steht die Überschrift: *Mach was!* Das ist sehr simpel, aber es geht uns genau darum: Uns Aktivieren im Umgang mit Medien, nicht belehrend, nicht elitär, sondern mit diversen Zielgruppen dialogorientierte Medienarbeit zu betreiben. Die Welt ist voller kluger Köpfe und voller verschiedener Perspektiven, und denen Zugang zu Medienproduktion zu ermöglichen – dass ich mir eine GoPro-Kamera einfach mal ausleihen kann – das ist uns wichtig. Dass wir den Leuten zurufen können: *Probiere das doch einfach selbst aus!* Darum geht es uns.

Dass wir den Leuten zurufen können: *Probiere das doch einfach selbst aus!* Darum geht es uns.